Candidaten aufgestellt, welche eben durch jene beiden „entschieden liberalen" Candidaten aus ihrem Besitz gedrängt werden sollen. Das kann man doch loyaler Weise nicht eine Vereinbarung unter den vereinigten Liberalen nennen, wenn man nicht eben den Nationalliberalen den liberalen Charakter absprechen will. In jenem Wahlkreis giebt es vielmehr vereinigte Liberale nicht, sondern durch Schuld der Extremen nur sich bekämpfende Liberale. Und diese mißbräuchliche Bezeichnung steht keineswegs vereinzelt da.

Seitdem Herr Dr. Jul. Eckardt aus Hamburg, der zwar nicht nominelle, aber doch factische Leiter der „Prov.-Correspondenz" geworden ist, macht dieses Blatt zuweilen Versuche, einen liberalen Schimmer um sich zu verbreiten. Der Werth dieser liberalisirenden Bestrebungen steht wohl nicht höher als das, was der Kometenmann der Grenzboten neuerdings in der Bekämpfung der conservativen Heißsporne leistet. Aber Herrn Eckardt's mehr geschichtsphilosophische als politische Erörterungen enthalten zuweilen Zugeständnisse, die von einem Gegner merkwürdig sein mögen, die aber doppelt beachtenswerth sind, weil sie gerade von einem Gegner kommen. So schreibt die letzte Nummer der „Prov.-Correspondenz" über die Breslauer Rede Lasker's, daß diese Auseinandersetzung „des secessionistischen Redners" wesentlich dazu bestimmt scheine, „seine Hoffnungen und Wünsche für das künftige Zusammenwirken der durch Rücksichten auf den angeblich vollendeten Reichsbau nicht mehr getrennten Parteien zu begründen." Dann heißt es bezeichnender Weise weiter: „Unzweifelhaft wird dasjenige Maß von Uebereinstimmung und Fähigkeit zu gegenseitiger Ergänzung, das Herr Dr. Lasker den Nationalliberalen und Fortschrittsmännern der siebziger Jahre nachrühmt, auch für die Zukunft zu beschaffen sein, und wenn der Sache der großen liberalen Partei dadurch geholfen werden könnte, so würde dieselbe als gesichert angesehen werden dürfen." Hier wird also ganz unzweideutig anerkannt, was sonst die Officiösen mit übel angebrachtem Hohn zu leugnen pflegen, daß nämlich der Liberalismus trotz seiner Spaltung in Fractionen die Fähigkeit zu organischer Einigung besitze, eine Thatsache, welche für die Liberalen freilich zu sicher feststeht, als daß sie erst der Billigung durch die „Prov.-Corr." bedürfte.

Es ist begreiflich, daß die Geschäftsordnung, welche die Berliner Stadtverordneten-Versammlung sich auf Grund des §. 48 der Städte-Ordnung vor einigen Jahren gegeben hat, den Fall einer vollständigen Erneuerung der Versammlung nicht vorsieht. Wenn eine solche als Folge der Auflösung jetzt eintritt, tritt eine alte Ministerial-Instruction vom Jahre 1831 in ihr Recht, wonach „gleich nach vollendeter Wahl die gewählten Stadtverordneten unter dem Vorsitze des Aeltesten unter ihnen zusammentreten" und „durch den vom Oberpräsidenten ernannten Commissarius (die ursprüngliche Instruction vom Jahre 1808 besagte: „von einem Magistrats-Deputirten") die aus den Wahlprotokollen gefertigte beglaubigte Nachweisung von den erwählten Stadtverordneten zu ihrer Legitimation empfangen." Nach diesem Geschäfte wählen (wie es in den Instructionen von 1808 und 1831 gleichlautend heißt) sämmtliche Stadtverordnete durch Stimmenmehrheit aus ihrer Mitte zuerst den Vorsteher, sodann den Protokollführer, hiernächst den Stellvertreter des ersteren und endlich den Stellvertreter des letzteren.

In der „Germania" lesen wir von 23 neuen Ernennungen von Localschulinspectoren im Kreise Geldern. Sämmtliche Schulinspectoren mit zwei Ausnahmen sind katholische Geistliche. Dieser neue Beweis von der systematischen Rückführung der Leitung der Geistlichen in die preußischen Schulen verdient ernstete Beachtung. Wenn der Abg. Windthorst dieser Tage in einer Rede in Düsseldorf ausführte, daß die Schule zurückerobert werden müsse, so thut die derzeitige Unterrichtsverwaltung wenig genug, um ihm die Erreichung dieses Zieles zu erschweren.

Der bekannte französische Pamphletist Tissot ist in Prag angekommen, wo er von den Czechen in demonstrativfreundlicher Weise empfangen ward. Die czechischen Prager Journalisten haben ihm eine Festtafel gegeben, wobei Toaste auf das Wohl der „verbrüderten Franzosen und Slaven" ausgebracht wurden.

Aus Wien wird vom Mittwoch gemeldet: Da das Standrecht für einen Monat über das Preßburger Comitat verhängt ist, werden danach als standrechtlich behandelt alle Diejenigen, welche Raubmord, Raub oder Brandstiftung verüben, sowie die Theilnehmer an diesen Verbrechen. Die Maßregel erwies sich als nothwendig, nachdem vorgestern wieder an 20 Orten Excesse verübt wurden. Die ungarische Regierung erachtet unnachsichtliche, energische Strenge um so mehr am Platze, als sich herausgestellt hat, daß socialistische Agitatoren die Bewegung schüren. Drei derselben wurden verhaftet.

Aus Spalato in Dalmatien wird gemeldet, daß dort der Widerstandsgeist gegen die Regierung wieder in Zunahme begriffen sei. So ward der Polizei-Commissarius Comoli bei hellem Tage auf der Straße überfallen und mit Fäusten und Stöcken arg zugerichtet. In Folge dessen durchstreifen jetzt Militair-Patrouillen die Stadt.

Wie man aus Ragusa berichtet, soll es zweifellos sein, daß in den Bergen der Herzegowina noch über tausend Insurgenten unter den Befehlen Forta's, Pobritsch's, Eljez' und Mandilsch's sich versteckt halten. In Bosnien befinden sich noch über tausendfünfhundert Insurgenten, an deren Spitze Bozowitsch, Stok und Asitsch stehen. Zumal ist die Unsicherheit in der Gegend von Folscha groß. Dort wurden auf der Straße nach Kajnica zwei österreichische Steuerbeamte überfallen, des Geldes beraubt und niedergeschossen. Die Verfolgung der Insurgenten in dieser Jahreszeit wird den österreichischen Truppen äußerst schwierig.

Der Petersburger „Golos" bringt eine Mittheilung aus dem Satischer, Gouvernement Kutais, wonach der Correspondent Jurkewitsch der Grusinischen Zeitung „Droeba" wiederholt Veranlassung genommen habe, in Correspondenzen die Gesetzwidrigkeiten des Polizeivorstandes zu rügen. Dieser ließ ihm durch Soldaten drohen, er werde ihn vernichten oder umbringen lassen, wenn er die Beschäftigung als Correspondent nicht aufgebe. Jurkewitsch bezweifelte, daß der Polizeimeister so widergesetzlich handeln könne und fuhr fort, die Incorrectheiten zu tadeln. Kürzlich Abends ging Jurkewitsch über den Marktplatz, als ihn ein Soldat überfiel. Als Jurkewitsch sich wehrte, schrie der Soldat um Hülfe gegen den Mörder. Es eilten andere Soldaten herbei, welche versteckt des Signalrufes warteten, fesselten Jurkewitsch, welcher zu dem Polizeimeister entfloh, von dem er amtliche Hilfe erbat. Der Polizeimeister verweigerte die Antwort, worauf Jurkewitsch heimfuhr und eine formelle Beschwerde verfaßte. Als er mit dieser Beschwerde ins Polizeihaus kam, empfing ihn ein Unterofficier, ihn gröblich beschimpfend. Der Polizeimeister stand wortlos dabei und zog sich in sein Arbeitscabinet zurück. Dies war das Signal, Jurkewitsch zu überfallen, denn plötzlich sprangen 12 Soldaten hinein und es begann ein furchtbarer Ringkampf des Einzelnen gegen 13. Dennoch gelangte Jurkewitsch ins Cabinet des Polizeimeisters, von wo er mit Hilfe desselben wieder in die Kanzlei hinausgezerrt wurde. Hierauf begann eine Mißhandlung mit Gewehrkolben, doch dies schien der rachgierigen Polizei noch zu wenig. Man schleppte ihn an Bart und Haaren vom zweiten Stockwerk ins Parterre und über die Straße ins Gefängniß, wo Jurkewitsch blutüberlaufen besinnungslos liegen blieb. Diese unbeschreibliche Mordscene animirte der Polizeimeister durch Zurufe: „Recht, Kinder! Schlaget ordentlich zu!" Der „Golos" meldet weder die Entlassung Jurkewitsch's aus der Haft, noch daß der Polizeimeister zur Verantwortung gezogen worden wäre.

Die Vertheidigung der Dardanellenstraße und des Bosporus beschäftigt den Sultan allezeit in lebhafter Weise. Da das Torpillen-System als wirksamer und viel minder kostspielig denn die Artillerie gepriesen wurde, hat man mehrere Muster jener Maschinen geprüft; es scheint jedoch keines derselben alle gewünschten Bedingungen in sich zu vereinigen. Da der Gebrauch der fixen Torpillen in Hinsicht auf die allgemeine Schifffahrt ernste Unzukömmlichkeiten mit sich führt und wegen der sehr starken Strömungen, die in den Dardanellen herrschen, wenig Sicherheit gewähren, stimmte man darin überein, daß die automobilen Torpillen das hauptsächliche Element der geplanten Vertheidigung der Dardanellen bilden müssen. Aber selbst bei Verwendung der letztbezeichneten Torpillen ist die Möglichkeit, die Maschine in einer gewünschten Richtung zu erhalten, in Anbetracht der Stärke der erwähnten Strömungen eine problematische. Der amerikanische General Berdan (bekannt durch die von ihm erfundene, in der russischen Armee adoptirte Flinte) hat ein Modell vorgelegt, über welches man sich jedoch noch nicht definitiv ausgesprochen hat. Gegenwärtig ist es Herr Nordenfeldt, der berühmte Erfinder der nach ihm benannten Mitrailleusen, der eine neuartige, automobile Torpille vorlegt, von welcher er versichert, daß sich mit derselben trotz der Meeresströmung manövriren lasse. Es werden demnächst mit der Torpille Nordenfeldt Versuche gemacht werden, welchen der Sultan anwohnen wird.

In Paris hat am Mittwoch die Ueberreichung des Cardinalshutes an den päpstlichen Nuntius Czacki seitens des Präsidenten Grévy stattgefunden. Ersterer betonte bei dieser Gelegenheit die ihm von allen Bevölkerungsclassen Frankreichs zu Theil gewordene sympathische Aufnahme und spendete der französischen Kirche, deren einziges Ziel darin bestehe, die Religion zu lehren, Lebeserhebungen. Präsident Grévy beglückwünschte den Nuntius wegen seines versöhnlichen Sinnes. — Das Journal „Le Télégraphe" erfährt, daß in der letzten Versammlung des Verwaltungsrathes der Suez-Canal-Gesellschaft unter den französischen und englischen Mitgliedern desselben bezüglich einer Verbesserung des Canals vollständiges Einvernehmen herrschte.

In der spanischen Hauptstadt laufen seit einigen Tagen wieder Gerüchte von einer bevorstehenden Ministerkrisis um, die, wie es heißt, zu der Bildung eines Cabinets unter Leitung des Marschalls Serrano führen würde. Die ministerielle Presse dementirt zwar alle diese Gerüchte, nichts desto weniger glaubt man allgemein, daß beim Wiederzusammentritt der Cortes im December einige Veränderungen im Cabinet stattfinden werden, indem die mehr conservativen Mitglieder zurücktreten und ihre Posten den Liberalen abtreten, doch würde Sagasta Premier bleiben. — Der Minister des Auswärtigen ist nach Madrid zurückgekehrt und hat am Montag mit mehreren Mitgliedern des diplomatischen Corps Besprechungen bezüglich der Verlängerung der mit Ende dieses Monats ablaufenden Handelsverträge gehabt. Einer halbofficiösen Meldung zufolge ist der Minister entschlossen, die Verlängerung nach jeglichen Concessionen denjenigen Mächten zu verweigern, welche Spanien bei den neuen Verträgen nicht ebenfalls Concessionen gewähren.

Gegenüber anderweitigen Nachrichten erfahren die Officiösen, daß von Seiten der englischen Regierung zur Zeit den europäischen Cabineten noch keinerlei Vorschläge über die Reorganisation der Verwaltung in Egypten gemacht worden sind. Man will daraus schließen, daß die englische Regierung in dieser Beziehung noch keine festen Entschlüsse gefaßt hat; es verlautet aber bereits so viel, daß eine ziemlich starke Strömung in Londoner Regierungskreisen sich dahin geltend macht, bei allem Einfluß, welchen sich die Mächte vorbehalten müssen, doch den einheimischen egyptischen Elementen in der Verwaltung Egyptens selbst mehr Spielraum zu gewähren sei als bisher. Es würde dies eine Säuberung des in Egypten vorhandenen europäischen Beamtenheeres bedingen, was bei den vielen zweifelhaften Elementen, die in den letzten Jahren dort zu Brot und Ansehen gelangt sind, schließlich nur erwünscht sein könnte. — Von Frankreich ist, je länger die englische Frage spielt, desto weniger die Rede. Es muß jetzt in Folgerung der absoluten Enthaltungspolitik, die nach dem Sturze des Cabinets de Freycinet proclamirt wurde, unthätig zusehen, wie England außer den materiellen Errungenschaften seines Egypterzuges auch den moralischen Vortheil genießt, von ganz Europa stillschweigend als Vormacht im Nilland anerkannt zu werden. Die sich aus diesem Sachverhalt mit nothwendiger Logik entwickelnden neuen Verbindungen dürften den Aussichten einer eventuellen französisch-russischen Allianz zu aggressiven Zwecken den Boden gänzlich entziehen.

Die Neugestaltung Egyptens.

Jener hervorragende Egypter, der in der „Politischen Correspondenz" über Zustände und Personen in seinem Heimathlande wiederholt mit größtem Erfolge das Wort genommen hat, bringt jetzt in dem genannten Blatte eine Reihe Artikel, welche die verschiedenen Seiten der Frage der Beruhigung Egyptens und der daselbst einzuführenden Reformen in ebenso zeitgemäßer wie interessanter Weise behandeln und mit deren Veröffentlichung wir in Nachstehendem beginnen:

Wer es unternimmt, sich mit der Frage zu beschäftigen, wie dem unglücklichen Egypten Frieden und Ruhe wiederzugeben, und welcherlei Neuerungen einzuführen wären, um einer Wiederkehr der letzterlebten Ereignisse vorzubeugen, muß sein Augenmerk der Frage der an den Meuterern zu übenden Justiz schon aus dem Grunde in erster Linie zuwenden, weil vor allen in Betracht kommenden Fragen diese zuerst actuelle Bedeutung erlangen wird. Erst justificiren, dann reformiren; diese Reihenfolge gilt ja auch im Abendlande als Norm und sie gilt doppelt im Orient.

Der Unterschied der Sprache, vor Allem aber der der Civilisation werden stets zur Folge haben, daß Orient und Occident einander nicht verstehen. Egypten ist von einem Volke bewohnt, das sich über alle Völker erhaben dünkt und diesen Wahn auf zweierlei Gründe stützt, die in den Augen der Egypter undiscutirbar und unumstößlich sind: erstens daß sie Muselmanen sind und dann, daß Egypten „die Mutter der Welt" ist, wie es im Arabischen heißt. Die Egypter sind immer geschlagen, besiegt und höchst despotisch regiert worden. Seit der Eroberung des Nilthales durch die Araber haben Fremde dort als absolute Herren regiert, von den Eroberungen der Perser und der Römer vor dem Islam gar nicht zu sprechen. Sie haben in Folge dessen nicht mehr das Bewußtsein dessen, was man „Ehre" nennt, mindestens in dem Sinne nicht, den die Occidentalen diesem Worte beilegen. Der Verlust ihrer Freiheit erniedrigt sie nicht. Von ihren Regierenden mißhandelt, gezüchtigt oder eingesperrt zu werden, gilt ihnen keineswegs als entehrend. Ich kenne viele Scheikhs, die sogar Mitglieder der letzten Notablenkammer waren, die es gleichsam als eine ihnen widerfahrene Ehre hinstellen, wenn sie erzählen, daß ihnen dieser oder jener Pascha bei dieser oder jener Gelegenheit so und so viel Streiche habe verabreichen lassen. Sie sind geradezu stolz darauf und schätzen darum Denjenigen, der sie so übel zugerichtet hat, nicht weniger. Im Gegentheil! Je weniger Achtung man für sie hegt, desto lebhafter empfinden sie das Gefühl der Ehrfurcht, welche die Stärke einflößt; denn die Egypter sind ein Volk, das nur der brutalen Gewalt Achtung entgegenbringt, wie dies im Grunde bei allen Unwissenden der Fall ist. Dies Alles mag den Eindruck willkürlich aufgestellter und paradoxer Behauptungen machen; allein ich versichere, daß es reine Wahrheit ist.

Die europäische Justiz mit ihrer Langsamkeit und ihrem cerischen Apparate macht auf die Egypter nicht den geringsten Eindruck. Was diesem kindlichen Volke einzig zu imponiren vermag, das ist die Raschheit der Entschlüsse und der Schläge, die es fühlt. Wenn irgend ein kleiner Zeitraum zwischen einem begangenen Fehler und seiner Ahndung verstreicht, wird dies sogleich als ein Zögern und jedes Zögern als das Gefühl der Furcht ausgelegt. Straft man, indem man die Habe entzieht, trösten sich die Gestraften damit, daß dies der Wille Gottes sei. Sie haben so geringe Bedürfnisse, daß die Armuth keinen Schrecken für sie bildet. Zudem ist der Wohlthätigkeitssinn in Egypten ein äußerst reger. Ein Galeerensträfling, ein aus dem Gefängnisse entlassener Sträfling, überhaupt jede von den Gerichten eingezogene Person findet in Egypten bald einen Helfer, der mit ihrem Geschicke Mitleid fühlt und sich ihrer erbarmt. Es ist dies in gewissem Sinne ganz natürlich; seit Jahrhunderten nämlich ist die Justiz beschlichen und die Tyrannen traten so raubsüchtig und barbarisch auf, daß es jederzeit schwer fiel, die Opfer einer willkürlichen Justiz von wahrhaft Schuldigen zu unterscheiden.

Nach diesen Angaben wird es scheinen, als ob die Pacification Egyptens ein äußerst langwieriges und schwieriges Werk bedeute. Und doch ist dies, wie ich den Volkscharakter kennen gelernt habe, meiner Meinung nach durchaus nicht der Fall, sofern man nur mit dem gehörigen Nachdruck und ohne Zaudern handelt. Europa wird staunen, wie wenig Zeit und welch' geringe Anstrengungen genügen werden, um den 5 Millionen Seelen, welche die Bevölkerung des Nilthales bilden, Achtung vor dem Gesetze einzuflößen. Um demnach vieles Blutvergießen und spätere Revolutionen zu vermeiden, wird man durch rasche Thaten auf die Einbildungskraft einzuwirken haben. Die wahren Urheber der aufständischen Bewegung in Egypten oder deren Chefs sind ja den Egyptern so gut wie der ganzen Welt bekannt. Man muß ihren Proceß in der schleunigsten Weise zu Ende führen und die Strafe, die von den Richtern über sie verhängt werden wird, binnen 24 Stunden in Vollzug setzen. Dabei darf man nicht versäumen, durch die öffentlichen Ausrufer den Ort, den Tag und die Stunde des Strafvollzuges ausrufen zu lassen. Außer diesen obersten Chefs der Bewegung giebt es locale Häupter derselben, die nur in den Provinzen oder in den betreffenden Städten bekannt sind. Diese müssen ihre Strafe in dem Hauptorte ihrer Provinz in Gegenwart aller Notabeln und einer möglichst großen Volksmenge verbüßen.

Ich erwärme mich meinestheils nicht für Massenhinrichtungen, allein in der Umgebung des Khedive wird man strengste Justiz zu üben bemüht sein; jedenfalls werden mir Kenner des Landes und seiner Bewohner darin beipflichten, daß etwaige Justificationen, wenn sie nicht der Wirkung verlustig werden und somit nur als nutzlose Grausamkeit erscheinen sollen, so vollzogen werden müßten, daß die Leiche des Justificirten 24 Stunden lang der öffentlichen Besichtigung zugänglich bleibt. So barbarisch dies für empfindsame Naturen klingt, jeder andere Vorgang würde im Gefolge haben, daß die große Mehrheit der Bevölkerung an die vollzogene Hinrichtung nicht glauben möchte. Es wird sogar solche geben, die der Hinrichtung persönlich beigewohnt haben und doch an dem erfolgten Tode des Verurtheilten zweifeln. Wenn die Türken einen Rebellen hängen ließen, vierthellten sie den Leichnam, nachdem sie ihn mehrere Tage an der Richtstätte belassen hatten, und setzten die Leichentheile an verschiedenen Orten der Stadt aus. Sie wußten wohl, warum sie dies thaten; denn abgesehen davon, daß Niemand an dem Tode des Verbrechers zweifeln konnte, war Jedermann über die Nichtbestattung des Leichnams erschreckt, da die Egypter der Verbrennung eine abergläubische Wichtigkeit beilegen, indem sie glauben, daß man den ewigen Frieden nur finden könne, wenn man gebührend mit einem Stücke Stoff begraben werde, der dazu dienen soll, am Tage des jüngsten Gerichtes die Blöße zu verdecken.

Auf diese barbarischen Mittel einzurathen, um das Volk zu seiner Pflicht zurückzuführen, liegt mir — es sei dies noch einmal hervorgehoben — durchaus fern. Was ich aber als ein Gebot unerläßlicher Nothwendigkeit erachte, das ist 1. die rasche Bestrafung der Schuldigen ohne Zögern und ohne Nachsicht, 2) die Vollziehung der Strafe in einer Weise, daß Jedermann davon ergriffen werde und vom egyptischen Standpuncte aus kein Zweifel daran möglich sei.

Was den Egypter am meisten erschreckt, ist das Verschwinden des Verurtheilten. Er stellt sich ihn alsdann als einen unter den grausamsten Foltern und allen nur erdenklichen Martern Sterbenden vor. Die Forderungen der Lage ließen sich also mit der Humanität am besten vielleicht dadurch vereinigen, daß man die Rebellen nach Indien in die Orte mit Zwangsarbeits-Anstalten verbannt. Immerhin würde es aber Noth thun, daß der Art der Zwangsarbeiten, zu welchen die Verurtheilten in diesen Straforten angesiedelt werden, die größtmögliche Bekanntgebung gesichert werde.

Ein Element, welches der Herstellung normaler und dauernder Zustände in Egypten nicht eben förderlich ist, das aber von Niemandem übersehen werden darf, dem die Begründung solcher Zustände am Herzen liegt, sind die Beduinen. Das einzige Mittel, um dieselben zu verhalten, ihre Verpflichtungen zu erfüllen und sie an Auflehnungsversuchen zu hindern, würde darin bestehen, die Söhne der Scheikhs, besonders die Erstgeborenen, als Geiseln zurückzubehalten. Man müßte sich indeß hüten, solche Geiseln in christliche Länder zu senden, da sie in diesem Falle sofort als für den Islam todt angesehen und deren Verwandte, sowie alle Zweige des Stammes sich in diesem Falle aller ihrer Eide für entbunden erachten würden. Man müßte sie also in der Citadelle von Kairo festhalten, und zwar für die Dauer mehrerer Jahre. Das Thalvolk, sowie die Beduinen der Wüste sind daran gewöhnt, ihre erstgeborenen Söhne als Geiseln dienen zu sehen und mir ist kein Fall erinnerlich, daß Diejenigen, die Geiseln gestellt haben, dem beschworenen Worte oder Vertrage untreu geworden wären, denn sie waren sicher, daß die Türken in diesem Falle ihre Kinder nicht geschont haben würden. Die Engländer könnten denselben auch noch zu verstehen geben, daß die Regierung im Falle eines Treubruches die Geiseln nach Indien schicken würde, ohne Hoffnung auf deren Wiederkehr.

Während nun einerseits den Häuptern der Rebellion schleunigst der Proceß zu machen ist und man sich gleichzeitig mit der Pacification des Landes durch Verträge mit den Beduinen-Stämmen zu befassen hätte, müßte anderseits die Auflösung der Armee als eine unerläßliche Nothwendigkeit erkannt, beschlossen und durchgeführt werden. Die gemeinen Soldaten werden der Mehrzahl nach von einer Maßregel, die ihnen gestattet, in ihre Heimath zurückzukehren, hoch erfreut sein. Sollte man vollends befehlen, daß die Conscription abgeschafft ist und auch in Hinkunft nicht bestehen wird, würde man sich großen Anspruch auf die Dankbarkeit der Egypter erwerben, da diese Maßnahme mit den Aspirationen des Volkes sehr im Einklang stehen würde. Minder befriedigt über eine Auflösung der Armee werden die Officiere, die Soldaten ohne Landbesitz und die Neger sein. Doch könnten die nicht compromittirten Officiere in die zu schaffende Gendarmerie eingereiht werden, wenn sie dies wünschen sollten, oder zu den Diensten in der Civilstaatsverwaltung herangezogen werden. Die Compromittirten müßten, wenn es Officiere mit einem geringeren als dem Hauptmannsrange sind, cassirt und beurlaubt, wenn es aber höhere Officiere sind, ohne Gnade bestraft werden. Die Neger hätte man nach dem Sudan zu senden, wo ihnen Grundbesitz in den verschiedenen Theilen des Landes angewiesen werden könnte. Indeß müßte darauf Bedacht genommen werden, daß man sie hübsch auseinanderhalte, und daß nicht mehr als 5 oder 6 Mann an einem Orte beisammen bleiben. Was endlich die egyptischen Soldaten betrifft, die keinen Grundbesitz haben, so wird man ihnen Ländereien des Staates überweisen können und sie solcherweise gleichfalls in den Provinzen seßhaft zu machen haben. Auch wird man ohne Nachtheil Diejenigen, die den Wunsch darnach kundgeben sollten, in der Gendarmerie verwenden können, denn es sind meist gute Soldaten mit langer Dienstzeit, die den Dienst genau kennen. Die meisten dieser Soldaten ohne Grundbesitz haben in der Artillerie oder in der Cavallerie in Verwendung gestanden. Doch wäre es wünschenswerth, wenigstens des guten Exempels wegen, Diejenigen der gemeinen Soldaten, der Officiere aller Grade und der Neger, die activen Antheil an dem Massacre genommen, oder bei der Rebellion sich stärker compromittirt haben, zu bestrafen.

Die Forts an den Küsten wären nach vorhergegangener Entwaffnung zu schleifen und von allen Citadellen, Forts und Blockhäusern nur die Citadelle von Kairo zu erhalten. Der Boden, auf welchem alle diese Befestigungen erbaut sind, könnte zu weit nützlicheren Dingen, zu productiven Bauten oder für den Ackerbau verwendet werden; beispielsweise sei erwähnt, daß der Boden der Citadelle zur Nilsperre allein mehrere hundert Hektaren des fruchtbarsten Landes im Nildelta umfaßt.

Nachdem die Armee solcher Art verabschiedet worden, wird man sich mit der Ersetzung derselben durch eine Gendarmerie zu befassen haben. Diese Gendarmerie müßte aus etwa 10,000 bis 12,000 Mann für Egypten bestehen, für das Land nämlich vom Mittelländischen Meere bis zu den zweiten Katarakten, mit Einschluß von Suez und El Arische im Osten und der Oasen von Ammon und jener von Elwah im Westen, 4000 Mann Berittene, davon zwei berittene Batterien Artillerie, der Rest bestehend aus Gendarmerie zu Fuß mit vier Batterien Artillerie, wovon zwei Wüsten-Batterien mit Kamelen und Dromedaren, werden vollauf genügen, um die Ordnung in den Städten und im Nilthale aufrecht zu halten. Für Sudan und die Aequatorial-Provinzen wird später, wenn man ernstlich an die Reorganisation dieser Provinzen gehen wird, eine Armee nach dem Muster der Gendarmerie zu schaffen sein.

Reisebriefe aus Italien.

* Turin, 30. September. Die Eisenbahn von Spezia nach Genua ist nicht nur eine der großartigsten Unternehmungen der Neuzeit, sondern auch eine der schönsten Routen Europas. Fast Schritt vor Schritt ist dieselbe der Felsenküste des Mittelländischen Meeres abgerungen, eine Titanenarbeit, die den Reisenden in Erstaunen setzt. Man könnte sie eine einzige lange Galerie durch Felsen nennen, deren Durchfahrt fortwährend neue pittoreske Ausblicke bietet. Ist schon die Strecke von Pisa bis Spezia interessant und malerisch, so ist es diese Fortsetzung noch mehr, denn sie führt von einer Ueberraschung zur anderen, so daß man von all den landschaftlichen Schönheiten ganz bezaubert wird. Bald umfängt uns das Dunkel eines Tunnels, der nach der Seeseite zu hin und wieder bogenförmig durchbrochen ist, bald umfluthet uns das Licht der Sonne des Südens. Rechts sehen wir Felsengebirge mit lieblichen Thälern, in denen Städte und Dörfer reizend gebettet liegen, links, oft nur wenige Schritte vom Geleise in der Tiefe, das blaue Mittelmeer, dessen Wogen gegen die vorspringenden Felsen rauschen. Dann fährt der Zug wieder durch Oliventplantagen und Orangenhaine dahin. An den Bäumen rankt sich der Wein empor und die Reben bilden natürliche Guirlanden, von denen die saftigen Trauben schwer herabhängen. Alles trägt hier einen echt südlichen Charakter. Reizende Villen mit herrlichen Gärten und schroffe wildromantische Felsen ziehen den Blick bald hier, bald dort auf sich. Und immer hat man das unbeschreiblich schöne Meer zur Linken. So, stets durch ein entzückendes Panorama gefesselt, passiren wir Bernazzo, Levanto, das reizende Chiavari, Recco und verschiedene andere Orte und gelangen endlich nach Genua.

Man hat Genua „la superba" genannt und im Hinblick auf die malerische Lage dieser prächtigen Handelsstadt nicht mit Unrecht. Ueberschaut man sie von einer der Höhen, welche den Hintergrund bilden, aber vom Meere aus, so ist das Bild in der That ein höchst malerisches. Im Innern der Stadt aber ist der Eindruck doch ein wesentlich anderer. Viele Straßen sind eng, und was man hier vom Leben und Treiben der Bevölkerung sieht, ist nicht gerade „superb". Nach den Beobachtungen, die ich gemacht, herrscht in Genua größter Reichthum neben größter Armuth. Mit blasirtem Gesichtsausdruck schreitet der reiche Handelsherr an dem Arbeiter vorüber, der unter der Gluth der Sonne keuchend und schwitzend sein tägliches Brod verdient. Mit Ausnahme einiger Paläste können sich die Bauten mit denen in Florenz und namentlich Venedig an Pracht und Großartigkeit nicht vergleichen. Auch die Kirchen stehen denjenigen der genannten beiden Städte an Schönheit nach. Ueber die Villa Pallavicini mit ihrem herrlichen Park in Pegli bei Genua ist in diesem Blatte schon früher geschrieben worden, so daß ich von einer Schilderung absehen kann. Dieser Punct ist allerdings das Schönste, was Genuas Umgebung aufzuweisen hat.

Von Genua setzte ich meine Reise über Alessandria nach Turin fort, um von dort durch den Mont-Cenis zunächst nach Genf zu fahren. Alessandria sowohl wie Turin liegen in der Ebene und bieten, im Vergleich mit anderen italienischen Städten, an Kunstwerken und landschaftlichen Schönheiten nicht viel Bemerkenswerthes. Turin namentlich ist eine ganz moderne Stadt mit schnurgeraden Straßen, die sich zumeist rechtwinkelig schneiden. Auf allen größeren Plätzen sieht man Denkmäler, so z. B. das prächtige Monument Cavour's, in der Ferne die schneebedeckten Alpen. Die in Italien zur Landplage gewordene Bettelei belästigt den Reisenden hier weniger. Ueberhaupt macht man in Turin die Wahrnehmung, daß die Bevölkerung industriell und arbeitsam ist. Die Straßen sind reinlich und die schönsten derselben präsentiren sich als hübsche Promenaden.

Genf, 2. October. Die Mont-Cenis-Bahn führt den Reisenden immer aufwärts, fast an den Fuß der Gletscher, die man von Station zu Station näher heranrücken sieht. Auch die Temperatur kühlt sich merklich ab. Hinter Susa, bei Bardonnecc, beginnt der große Tunnel, dessen Durchfahrt bei mittlerer Geschwindigkeit etwa 25 Minuten währt. Dann fährt der Zug wieder abwärts in großer Curve auf Genf zu. Hier ist auch die Sprachgrenze, wo Italienisch und Französisch sich zu einem schwerverständlichen Dialect verquicken. Während bis Susa das Italienische dominirt, tritt schon in Modane, wo die Zollrevision stattfindet, das Französische an dessen Stelle. Auch die Münzsorten wechseln und statt des leidigen italienischen Papiergeldes bekommt der Reisende wieder Silbergeld zu Gesicht. Noch wenige Stunden und der Zug erreicht Genf und den herrlichen Lac Léman, der sich jetzt leider bei Regenwetter wenig anziehend zeigt.

Th. Str.

Aus Stadt und Land.

* Leipzig, 5. October. Ihre Hoheit die Frau Herzogin von Sachsen-Altenburg traf in Begleitung des Herrn Oberhofmeister von Minckwitz mit dem 8 Uhr 10 Min. auf dem Bairischen Bahnhofe ankommenden Personenzuge von Altenburg hier ein und reiste mit der Eilenburger Bahn nach Camenz in Schlesien weiter.

—o. In der Nähe des Napoleonsteines und des schon vor vielen Jahrhunderten genannten und berühmten Marienbrunnens oder Gesundbrunnens, jetzt ein vergessener Quell, also auf der Stätte, wo wahrscheinlich in frühester Zeit ein heidnischer Opferaltar, später aber das gänzlich verschwundene Dorf Osschwitz mit einer Wallfahrtskirche, die eine wunderthätige Nachbildung des heiligen Grabes enthielt, gestanden hat, ist dieser Tage in der Erde ein aus Bronze gegossenes, mit Patina überzogenes Idol, wahrscheinlich eine Gottheit der Uebevölkerung darstellend, gefunden worden. Das Götzenbild ist 4 Zoll hoch und stellt einen bärtigen Mann mit gefalteten Händen und einer spitz zulaufenden Kopfbedeckung mit seitlich angesetzten Flügeln dar. Am Rücken und am Fußende befinden sich Oesen, so daß es demnach irgendwo befestigt war, wofür auch das Ueberbleibsel eines Zapfens unter dem Fußblatt spricht. Forschungen über die Bedeutung dieses Fundes sind im Gange.